

PROJEKT FRAM

PHASE 1

OLIVER W. MATTHIAS



IMPRESSUM

1. Der Qawiun-Clan
 2. Die Hochzeit
 3. Die Flucht
 4. Die Welt hinter der Alten
 5. Neuer Weg
 6. Der Meyer-Clan
 7. Infiziert
 8. Kampf
 9. Der Seucher
 10. Begegnung
 11. Die Mission muss fortgesetzt werden
 12. Der Nyklos-Clans
 13. Feuerwelt Mork'ku
 14. Nathan
 15. Mara Moira
 16. Die Ausgestoßenen
 17. Die Reise
 18. Valentine
 19. Wiedersehen
 20. Die Akademien
 21. Schicksal
 22. Entscheidung
 23. Die Clans
- Ein liebes Dankeschön:
Der Autor

IMPRESSUM

PROJEKT FRAM - PHASE 1

Copyright © 2024 Oliver W. Matthias

Herausgeber und Autor: Oliver Matthias Wälde - Oliver W. Matthias, c/o Autorenglück #38456, Albert-Einstein-Straße 47, 02977 Hoyerswerda. E-Mail: oliverwmatthias@gmail.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-81949-926-5

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die in diesem Buch dargestellten Personen und Ereignisse sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit realen Personen, lebend oder tot, ist rein zufällig und vom Autor nicht beabsichtigt.

Lektorat und Korrektorat: Tino Falke (tino.falke@web.de)
Coverdesign/Schriftzug: OWM unter Verwendung von DALL-E

Für Bige, der Anker meines Lebens.

*Wer die Zukunft lenken will,
muss die Vergangenheit begreifen.*

Der Alarm schrillte durch die Gänge und flackerndes Licht tauchte die Labore in blanke Nervosität.

„Sie sind hier, Seda!“, rief Kono mit kerniger Stimme. „Zwei schwere Kreuzer der Jupiter-Klasse. Es ist die *Nordstern*!“ Seine Augen wanderten zu seiner Gattin herüber, um sich zu vergewissern, dass sie ihn hörte.

„Ich habe sie auf dem Schirm“, raunte sie ihm zu. „Eine Energiespitze, die Schiffe laden die Waffen.“ Sie wischte sich fahrig den Schweiß von der Stirn und hämmerte Befehle in die Holo-Tastatur.

„Verflucht!“, zischte sie und ballte die Fäuste. „Sie blockieren uns!“

Ein Piepsen ertönte und eine KI fragte monoton aus dem Hintergrund: „Kann ich helfen?“

„AGRARIA, bereite vier Kapseln auf die Flucht vor!“, befahl sie. „Berechne Routen. Wenn das Heilmittel zerstört wird, löschen die Seucher binnen Kürze die Menschheit aus!“

„Verstanden.“

Maschinen erwachten mit einem Summen, das einem aufgeschreckten Bienenschwarm ähnelte. Lichter blinkten auf und das Surren schwoll zu einem konstanten Ton heran.

„Fluchtrouten berechnet“, teilte die KI mit, ohne sich von der Hektik ihrer Schöpfer anstecken zu lassen.

„Die Rettungskapseln steuern vier verschiedene Sonnensysteme an. Es erhöht die Überlebenschancen. Peilsender der Kapseln deaktiviert, um eine Ortung durch die *Nordstern* zu verhindern.“

Kono und Seda hielten für eine Sekunde inne und schauten sich an. Für die beiden blieb die Zeit kurz stehen und er lächelte flüchtig.

Sie nickte energisch.

Der weiße Plattenboden im Labor öffnete sich mit einem mechanischen Schnauben und vier silbergrau glänzende Kapseln schwebten aus dem Schacht heraus. In Zweien lagen ein Junge und ein Mädchen in den Schlaf gebettet, geschützt in Kryostase, wo sie von Leben träumten, die sie nicht kannten. Der Plattenboden schloss sich und die Kapseln warfen Schatten auf ihn.

Konos Blick ruhte auf der Zukunft der Menschheit und er fuhr sich rastlos durch das schütterere Haar.

Die Säuglinge ahnten nichts vom Schicksal, das Kono und Seda ihnen aufluden. Sie waren das Ergebnis eines Experiments gegen die Fram-Seuche, die die gesamte Existenz der Menschheit bedrohte. Ihr Blut und ihre Chromosomen beinhalteten den Schlüssel zur Heilung.

Ein Raumschiff schob sich über die Aussichtskuppel der Anlage und verdeckte die Sterne. Die vorderen Arme des Kreuzers endeten in einem massiven Rumpf, in dem sich drei Schächte öffneten. In der Lautlosigkeit des Alls schwenkten Railguns heraus und zielten auf sie.

Es war ein furchteinflößender Anblick, ein Kriegsschiff der Allianz von so nah zu sehen. Mit der Gewissheit im Herzen, dass es gleich feuerte. Die eigenen Leute, die kamen um sie abzuschlachten und aus der Gleichung des Universums zu tilgen. Wieder einmal zeigte sich, dass die Furcht die Triebfeder des Untergangs anführte.

„Sie bringen mobile Abwehr-Einheiten in Stellung, um unsere Flucht zu verhindern!“, brüllte Kono, „wir müssen das Heilmittel retten! Sonst war alles umsonst!“, und checkte die Systeme der Kryokapseln. Er musste sicherstellen, dass ihre Lebenserhaltungssysteme einwandfrei arbeiteten. Er sah zu den Säuglingen herüber und schluckte schwer.

Ihr gestaltet die Welt von morgen, überkam es ihn und in der Magengegend breitete sich ein Krampf aus. Sein Blick sprang zum Display und prüfte die Daten.

Ein zweites Schiff rückte ins Sichtfeld der Kuppel. Im Labor flammte ein Hologramm über ihren Häuption auf. Ein rundliches Gesicht mit glühenden Augen wie Kohlestücke im Sturm der Entschlossenheit.

Der Alarm verstummte.

„Händigen Sie uns ihre Forschung aus!“, dröhnte die Bassstimme von General Morris im Labor. „Das ist Ihre einzige Option, Doktoren Kim. Ich gewähre Ihnen eine Minute, der Vergangenheit zuliebe. Anschließend eröffnen wir das Feuer auf die Anlage und zerstören sie samt Ihnen, den Verrätern der Allianz!“, beendete er die Ansage gefährlich leise.

Das Holo loderte instabil. General Morris räusperte sich und runzelte die Stirn. In den harten Blick stahl sich ein Funken der Milde.

„Es tut mir leid, mein Befehl stammt direkt vom Allianz-Oberkommando und lässt mir keinen Spielraum!“, erklärte er sein Vorgehen.

Präsident Grand will sich mit der Forschung als Held aufspielen, mutmaßte Kono, und dafür geht er über Leichen! Er wischte seine feuchten Hände an der Hose ab.

„Nur zu, lassen Sie Ihre Waffen sprechen!“, forderte Seda ihn mit erhobenem Kinn heraus. Und auch, wenn der Augenblick für Wortgefechte längst vorbei war, liebte Kono sie für diesen Kampfgeist.

„Schaffen Sie die Wissenschaftler aus dem Weg, die sich mit der Fram-Technologie auskennen und die Seuche bekämpfen können!“, schnitt ihre Stimme durch die Luft, „Aber vermerken Sie in den Geschichtsbüchern, dass *Sie* den Untergang der Menschheit zu verantworten haben, nicht wir!“

Sirenen heulten durch das Labor und das Holo schrumpfte mit einem Knistern zusammen. Die Zeit der Worte war

vorbei. Das Schicksal klopfte an die Tür, um ihnen die Rechnung zu präsentieren.

Kono sah gehetzt zu den Kapseln und biss sich auf die Unterlippe. Seine Augen huschten über die Namensschilder der beiden.

Ozias und Shay, der Erlöser und die Majestätische, überlegte er, *passende Namen für die größte Tragödie der Geschichte der Menschheit!* Kono trat mit rasendem Puls zu Seda und schlang seine Arme um sie. Ihr schlanker Körper war warm und bot ihm die Sicherheit, die er brauchte. Er drückte sie ein letztes Mal fest an sich und teilte mit ihr die Überzeugung, das Richtige zu tun.

Seda drehte sich ihm zu und hauchte: „Ich liebe dich mein Leben!“

„Für die Menschheit, meine Liebste!“, erwiderte Kono sanft.

Sie trennten sich und bestiegen hastig die Rettungskapseln neben den Babys.

„Start einleiten, AGRARIA!“, verlangte Kono gefasst von der KI. Seine Augen suchten die von Seda. Als er sie fand, rief er ihr zu:

„Ich werde dich finden, mein Schatz, versprochen!“

Sie nickte verbissen und schob sich angespannt eine Strähne aus dem Gesicht.

Die Kapseln schlossen sich mit leisem Zischen. Ein Holo flimmerte im Stahlsarg mit Raketenantrieb auf und Konos Blick sprang zu den Babys zu seiner Linken, während es rumpelte und sie in Startposition gehievt wurden.

Die Wucht des Einschlags verwandelte das Labor, indem sie die letzten Monate am Heilmittel forschten in ein flammendes Inferno.

AGRARIA startete die Kapseln gleichzeitig und sie jagten mit hohem Pfeifen in die Leere des Alls hinaus, die von

glühenden Plasmageschossen erfüllt war, die in weitem Bogen auf sie zurasten.

Kono verkrampfte sich und presste den Kiefer zusammen, dass es knirschte. Sein Atem ging stoßweise und ein Schweißfilm bildete sich auf der Stirn. Aus den Augenwinkeln heraus erspähte er die anderen Kapseln, als die rechts von ihm unvermittelt explodierte und ihn ein Schrapnell traf und ins Schlingern brachte. Ehe er sich versah, lösten sich die Wände um ihn herum mit hellem Kreischen auf.

Das Heilmittel, schoss es Kono durch den pochenden Schädel, als er von gleißendem Feuer umschlungen wurde, dass ihn verzehrte und aus dem Diesseits riss.

BUCH I

ERWACHEN

1. Der Qawiun-Clan

... Rötliches Gestein umschließt Shay und ihn schroff wie ein Schutzwall. Die Sonne strahlt matt durch die grau gemeißelten Wolken und spendet ihnen klägliches Licht für den Kampf. Es ist mehr, als sie zu hoffen wagten. Er riskiert einen Blick zu seiner Waffenschwester.

Sie hält kampfbereit ihr Schwert vor sich und das blonde Haar wellt wirr im pfeifenden Wind, ohne dass sie ihm Aufmerksamkeit schenkt. Die Spitze der schmalen Klinge auf Augenhöhe wartet sie konzentriert auf den Feind. Sie ist bereit, ihm mit aller Kraft entgegenzutreten.

Shay! Ich liebe dich, schießen die Gedanken durch sein Gehirn, die ihn an die Philosophie seines Clans erinnern: *Bring das Leben zu uns, damit wir wachsen und gedeihen.*

Der Wind trägt das Klacken, das sie seit Tagen verfolgt, an seine Ohren und er horcht auf. Die Furcht des Versagens peitscht durch seine Adern, doch er ignoriert, wie der Puls darauf reagiert.

Die Bestien sind nah und es gibt kein Entkommen mehr. Sie heulen vor Verlangen und drängen durch den schmalen Durchgang, der zu ihnen führt. Die Stunde der Entscheidung ist angebrochen. Die Horde hat sie entdeckt.

„Ozias!“, mahnt ihn seine Waffenschwester mit strenger Stimme durch den Lärm hindurch. „Mach dich bereit für den Kampf! Denk an das, was ich dich lehrte! Kein Erbarmen! Kein Zögern! Beginne nie einen Kampf, beende ihn immer!“ Sie wirft ihm einen prüfenden Blick zu.

In ihren onyxfarbenen Augen wohnt wilde Entschlossenheit. Sie grinst und fügt hinzu: „Als mein *Konush* ist es deine Pflicht, zu leben!“

Ozias nickt grimmig und hebt sein Schwert, spannt seine Muskeln bis zum Bersten an. Sein Blick verengt sich zu

Schlitzten als die wabernde Horde durch den Felsspalt jagt. Kreaturen, mehr Tier als Mensch auf der Jagd nach Fleisch – ihrem Fleisch.

Die Schwertspitze ist unruhig und er spürt die Furcht in den Eingeweiden pochen. Die Zeit verlangsamt sich, bleibt fast stehen. Der entsetzliche Anblick verankert sich in seinem Gehirn: die rot glühenden Augen, in denen die Gier nach frischem Blut lodert; das leidige Klacken mit den Zähnen, gepaart mit dem Fletschen und dem animosen Heulen.

Er kontrolliert seinen Atem, prüft den Stand und sinkt leicht in die Knie. Seine Finger umklammern den Griff des Schwertes, nicht zu fest, nicht zu locker und ...

„Ozias!“, krächzte eine greise Stimme und schüttelte ihn, dass er den Halt verlor.

Shay, ich darf sie nicht im Stich lassen! Ich habe geschworen, an ihrer Seite zu kämpfen!

„Ozias, wach auf! Es ist Zeit für den Aufbruch!“, vernahm er deutlich die zittrige Stimme von Vishti, der Empathin des Qawiun-Clans. Er zog langsam die Lider hoch.

„Shay!“, murmelte er und vertrieb blinzelnd die Vision, die ihn heimsuchte – schon wieder.

Die Greisin stand gekrümmt wie ein Säbel am Bettrand, lächelte sanftmütig und entblößte ihre Zahnlücken. Ihre moosgrünen Augen musterten ihn mit einem inneren Leuchten, dass er nur von ihr kannte. Sie schob sich das schneeweiße Haar hinter die Ohren, das widerspenstig zurück wippte, und kaute nachdenklich auf der schmalen Unterlippe. Ihr ovales, faltiges Gesicht zierten vier dicke Streifen, die von links oben nach rechts unten führten – rot, rosa, weiß und gelb. Es waren die Farben der Empathen der Akademie von Valentine, wo ihre Ausbildung stattgefunden hatte.

„Ich wecke Träumer nur ungern, mein Kind“, meinte sie und schmatzte mit dem Mund, als würde sie Knospen kauen, „doch die Umstände verlangen es! Also schwing deinen Hintern aus dem Bett, Ozias. Afjet und die anderen warten, jetzt beeil dich! Shay Teriko ist nicht so geduldig wie wir, das verspreche ich dir, junger *Duro!*“

Die Empathin warf ihm ein paar Keimlinge auf das Bett und ihre wirre Mähne tanzte passend zu ihren Bewegungen.

„Damit du in die Gänge kommst!“ Mit diesen Worten verließ sie das Gemach.

Ozias richtete sich stöhnend auf und rieb sich den Schlaf aus den Augen.

Es ist immer derselbe Traum, seit Wochen! Sein Magen zog sich beim Gedanken an die blonde Kriegerin zusammen. Er rieb sich den Bauch und sein Blick fiel auf den gebrochenen Mond, der sich in der Lichtluke zeigte. Der Stand von Gallas verriet ihm die Uhrzeit und er rieb sich die Augen und murrte:

„Wir haben doch genug Zeit!“ Ozias tastete nach den Keimlingen mit den weißen Stilen und den gelben Köpfchen und schob sie sich beiläufig in den Mund und kaute darauf herum. Der typisch rauchige Beigeschmack prickelte in seinen Mundraum mit einem bitteren Abgang. Er war dem verarbeiteten Aerocos-Grafit zu verdanken, dass sie allen Nahrungsmitteln beimischten. Er spürte, wie Energie seine Adern belebte.

Der Schlafraum war nicht groß und aus Holz und Stein gebaut. Die Hörner eines Aschmachs, den sein Vater in der Jugend erlegte, hingen an einem Brett befestigt an der Wand über dem Eingang. Die hellbraun verblichenen Spitzen der Trophäe zeigten auf das Bett, wo er hockte. Neben der Lichtluke stand ein mit Ornamenten verzierter Steintopf, aus dem Nadelstringlinge ragten und Licht spendeten.

„Ich werde Shay Teriko heiraten!“, grummelte Ozias. Bei diesem Gedanken wurde ihm ganz flau im Magen. „Wie soll ich eine *Dora* eines anderen Clans ehelichen, die ich noch nie gesehen habe!“ Er schwang sich missmutig aus dem Bett und kämmte die Locken zurück, die ihm ins Gesicht hingen. Sein Kopf schweifte zum Traum von vorhin ab.

„Es reicht, dass ich von ihr träume!“, schimpfte er.

Am Boden lag ein ausgestrecktes struppiges Bündel Fell und Ozias trat beinahe drauf. Er hatte den Hund mit dem dunkelgrauen zotteligen Pelz glatt übersehen. Das Tier schaute kurz zu ihm auf, ohne sich zu bewegen.

„Bei den Sternen! Yarmi, entschuldige!“, grinste er müde und ruderte mit den Armen nach dem Gleichgewicht. „Das würde mir gerade noch fehlen, das Wappentier unseres Clans zu verletzen!“ Er gähnte haltlos.

Yarmi drehte demonstrativ den Kopf weg und verweigerte ihm den Blickkontakt.

Der steinige Boden war eisig, wie Ozias es kannte. Er stellte sich mit beiden Füßen drauf, nachdem er die Balance gefunden hatte, und ließ die Kälte seine Knöchel hinaufkriechen.

„Bist du beleidigt, weil ich weggehe?“, fragte er den Hund, ohne dass der darauf reagierte. „Verstehe!“, murmelte er und kratzte sich am Ohr. „Ich habe gehört, der Teriko-Clan trainiert jeden Tag unermüdlich mit Schwert und Stock. Diese Shay ist angeblich die beste Kämpferin, die der Clan je hervorbrachte. Du wirst sie bestimmt mögen, Yarmi!“, grinste er freudlos. „Die ist sicher viel unterwegs, wo du sie begleiten darfst. Kannst Stöckchen holen und ihre Messer einsammeln, die sie wirft. Ich komme bald mit ihr hierher, nachdem ich meine Zeit beim Teriko-Clan hinter mich gebracht habe!“ Ozias warf sich lustlos die braun gefleckten Felle über, die auf einem schäbigen Holzstuhl ihren Ruheplatz fanden, und stockte mitten in der Bewegung.

Der Traum von vorhin streifte erneut sein Bewusstsein.

Shay, ich liebe dich, dachte sein Selbst in der Vision. Er verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf.

„Liebe!“, raunte Ozias, schnappte sich die übrigen Keimlinge und schaute aus dem offenen Fenster. Sein Magen knurrte und zog sich beim Gedanken an seine künftige Frau zusammen. Er schob sich zwei in den Mund und kaute gedankenverloren darauf herum.

Das ist ein Arrangement der Clans, das sie stärken soll, dachte er, *nichts weiter. Liebe hat damit nichts zu tun! Die Anführer wappnen sich gegen die Nyklos-Clans, die derzeit alle überfallen.*

Ozias Augen wanderten zur Lichtluke. Er gab sich einen Augenblick dem grandiosen Ausblick hin und folgte den weißen Bergspitzen, die sich hell von der sternklaren Nacht abhoben und im Dunkeln schimmerten. Von den Bergen ging eine Magie aus, die er bis heute nicht erklären konnte. Er mochte das Panorama einfach. Den Duft des Schnees, in dem ein Hauch Wald lag.

Er atmete die eisige Luft ein, roch die Frische und hielt sie in der Lunge fest, ehe er sie wieder freigab.

Dieses Ritual verübte er jeden Morgen. Er war davon überzeugt, dass es den Geist reinigte.

„Weißt du Yarmi“, meinte er zu seinem treuen Gefährten, „ich kann mir nicht vorstellen, nach dem Aufstehen nicht die herrlichen Spitzen des Triarch zu sehen!“, schüttelte er verdrießlich den Kopf. „Die eisige Kälte auf meiner Haut zu spüren, die kalte, reine Luft in den Lungen“, brummte er in sich hinein. „Den Duft des Waldes zu riechen.“ Ozias schluckte die Keimlinge herunter und folgte mit den Augen abermals den krummen Linien des Kamms.

Dhyana ... bald lebe ich da, wurde ihm klar. *Wenigstens für eine Weile, um genau zu sein, in zwei Tagen. In vier Tagen begegne ich meiner Dora.* Ein Teil tief im

Unterbewusstsein fragte sich, wie es in der Tropenwelt war. *Dhyana ...* Er verließ seine Heimat Kohoris das erste Mal, um eine ferne Welt zu besuchen, die nicht aus Bergen und Tälern bestand. Statt Schnee gab es da Sand, und an die Stelle der Tannen traten Palmengewächse, die angeblich süß wie Honig rochen. Ozias presste die Lippen zusammen und die Luft verließ stoßweise die Lungen.

„Tano Teriko soll ein sehr strenger Anführer sein“, murmurte er, „der seinen Kriegern das Äußerste abfordert!“ Ozias blähte die Wangen auf, während er den schweren Gedanken nachhing.

Sie beschützen ihren Reichtum mit Waffen. Sie gelten als der stärkste Clan, der bisher jeden Kampf gewann. Ozias schob sich die restlichen Keimlinge in den Mund und setzte sich auf den knarrenden Stuhl, wo eben noch seine Kleider lagen. Er schlüpfte in die Stiefel, streichelte Yarmi über das struppige Fell und flüsterte:

„Bis bald mein Freund!“

Mit gemischten Gefühlen trat er die Reise an, die sein Leben für immer veränderte. Er schob das schwere Fell am Eingang zu seinem Raum beiseite. Der Geruch von Leidenskraut berührte seine Nase – ein Gewächs aus dem Tal, dass bei Entzündungen half. Das erdige Aroma des Krauts haftete am Fell, wie der Nebel morgens über Mongrovia.

Der Hund winselte kurz auf und leckte sich über die lange Schnauze, ehe er demonstrativ wegsah.

Licht aus, befahl Ozias in Gedanken.

Die Nadelstringlinge im Steintopf bei der Lichtluke erloschen und hüllten das Gemach in Schatten, die der fahle Schnee draußen an die Wände warf.

Ihr Clan züchtete die Pflanzen mit den violetten Blüten unten im Tal. Durch den Einfluss von Luciferin wiesen sie die

Fähigkeit von Biolumineszenz auf. Ein Enzym, das sie dank des Aerocos-Graphits mit der Gedankenkraft steuerten.

Ozias kletterte die Leiter hinab, die zum Vorraum führte und kaute gedankenverloren auf den Keimlingen herum. Es fehlte ihm an Geduld zu ergründen, wie das genau funktionierte, obschon er in der Kontrolle der Flora ein Ausnahmetalent war. Pflanzen, Bäume, sogar der Schnee schienen mit ihm zu kommunizieren. Das Gras teilte ihm mit, wo jemand langging, ohne dass er mühsam nach Spuren lesen musste. Allerdings versäumte er es, mehr daraus zu machen. Statt seinen Geist zu trainieren, sich auf die Natur zu fokussieren, wanderte er lieber durch das Gebirge, vorzugsweise mit Yarmi.

Ich mag die Stille, die Stimme der Berge und des Windes. Mit diesen Gedanken bewegte er das Fell beiseite und trat in den Vorraum, wo sich die Anführer der Sippen seinetwegen versammelten.

Der Geruch von Leidenskraut war hier intensiver.

Jaron hat vielleicht wieder Zahnschmerzen, wie neulich, überlegte Ozias. Er beobachtete, wie sich die Sippenführer mit seinem Vater leise beim Feuer unterhielten. Sie sprachen über den Schulterschluss mit dem Teriko-Clan. Darüber, wie viel Aerocos-Gratit er besaß und welchen Nutzen der Rivale ihnen brachte.

„Mit der Verbindung stärken wir nicht nur die Terikos, sondern allem voran uns!“, gab Jaron der grobschlächtige Sippenführer des Ostastammes, der mürrischer nicht sein konnte, zu bedenken. „Tano liefert uns Produkte, die es hier nicht gibt, und die wir brauchen. Seile, Honig, Muscheln und Fischöl. Zudem ist er der Hauptabnehmer der Hölzer und der Nadelstringlinge. Nicht zu vergessen die Metalle, die wir einschmelzen, um die Schwerter für ihn zu fertigen. Seinem Clan verdanken wir einen nicht unerheblichen Teil unserer Stärke und den Wohlstand.“ Jaron beugte sich vor. Das Feuer

warf unruhige Schatten auf seinen Quadratschädel. „Geflüster macht die Runde, Afjet!“, mahnte er mit verschwörerischem Unterton. „Die Nyklos-Clans verüben Überfälle auf die anderen Clans. Sie werden dreister und brutaler. Es ist nur eine Zeit, bis es uns trifft. Einen so mächtigen Verbündeten wie die Terikos ist ein wertvoller Gewinn und kostet uns“, er zuckte mit der breiten Schulter, „bloß Ozias, der nicht einmal dein leiblicher Sohn ist! Die Sterne stehen günstig wie nie, die unsinnige Fehde zwischen uns zu beenden!“ Jaron stützte den Oberkörper mit der rechten Faust auf dem Schenkel ab, als er mit seiner Argumentation zu Ende war. Er glotzte in die Runde und presste die Lippen aufeinander.

Wie immer charmant und freundlich, grinste Ozias leise, ohne sich zu bewegen.

Die Übrigen raunten zustimmend, ohne zu antworten. Afjet, sein Ziehvater zwirbelte abwesend die Bartspitze und wickelte sie um den Finger. Er war hochgewachsen und stämmig. Sein Gesicht bestand aus schwarzem, dichtem Bart, aus dem dunkle Augen glitzerten wie Sterne.

„Mhm“, drang ein abwägender Laut aus seiner Kehle.

Es war mitten in der Nacht und der gebrochene Mond Gallas hing hoch am Firmament und beschien die Szenerie.

Der Raum war viermal so groß wie sein Zimmer. Zu Ozias Linken knackte ein Feuer in einem Steinofen, um den die Männer mit Vishti herum auf braunen Fellen hockten. Neben dem Eingang lagen volle Rucksäcke, die sie mit ins Tal nehmen wollten.

„Ozias ist ein geringer Preis, glaube mir!“, knurrte Jaron.

„Genug!“, fauchte Vishti ihn an. „Der Junge ist unsere Zukunft!“

„Ja, das erzählst du uns bereits seit mehr als einem Jahrzehnt, Empathin!“, schnauzte der Sippenführer und die Männer raunten zustimmend.

Jaron nutzt seine Position, um mich loszuwerden, konstatierte Ozias. *Ich verüble es ihm nicht,* dachte er. Zeitgleich wurde ihm klar, dass es das letzte Mal war, wo er sie alle sah. Den schweigsamen Hünen Mirosh des Triarchstammes und den schlaksigen Zalim von den Rotarchen. Sie alle trugen braune Felle der Aschmachs. Er rieb sich das Ohr und sein Herz ergriff eine Schwere. *Und natürlich der mürrische Jaron. Ich werde sie vermissen! In Kürze reise ich zu einer anderen Welt ... Dhyana.* Ozias seufzte trübselig. *Vierzig Monde bleib ich dort, bevor ich mit meiner Konusha zurückkehre, um hier beim Qawiun-Clan zu leben.* Sein Magen zog sich krampfhaft zusammen. *Hitze, Sonne und kein Schnee ... Bei den Sternen! Ich frage mich, wie das gehen soll?*

„Bist du bereit, *Duro?*“, erkundigte sich sein Vater mit Stolz in den Augen, hinter denen er die Zweifel über die Verbindung mit dem Teriko-Clan verbarg. Er kringelte die wirren Barthaare um den Finger und grinste schiefmäulig.

Er lenkt das Thema auf eine für ihn angenehmere Sache, wie er es immer tut, wenn er nicht antworten will, überkam es Ozias. Sein Blick sprang von Gesicht zu Gesicht und er stellte fest, dass es die anderen akzeptierten.

Afjet Qawiun war das Oberhaupt des Clans, seit er denken konnte. Er nahm ihn vor siebzehn Jahren in die Gemeinschaft auf und erzog ihn, wie seinen Sohn, den er niemals hatte. Seine Statur war kräftig und sein verzottelter Bart hätte längst seine Aufmerksamkeit verdient.

Ozias runzelte die Stirn und nickte gedankenabwesend, ohne ihn anzusehen. Er fuhr sich durch die Locken und wich den Blicken der Anwesenden aus.

„Ja, Vater“, erwiderte er tonlos, obschon sein Inneres dagegen protestierte. Er war nicht im Geringsten bereit, diese Shay zu heiraten!

Was soll ich mit einer Kriegerin? Was außer Schwerter und Stöcke schwingen kann die überhaupt? Das Gleichgewicht der Clans ist durch die Akademien gewahrt. Es gibt keinen Grund für diese Kriegsübungen! Die Nyklos-Clans haben nie etwas anderes gemacht. Sie leben von den Überfällen! Er biss sich auf die Unterlippe, damit ihm nicht einer dieser Gedanken über die Lippe rutschte.

Sein Blick traf auf den der Empathin, die ihn ausdruckslos musterte. Ihr Gesicht war faltiger als jeden Berg, den er kannte, aus denen lebendige Augen funkelten, wie blinkendes Gestein nach dem Regen in der Sonne.

Ja, du weißt, wie es in mir aussieht, Vishti! Das wusstest du schon immer! Er lächelte verhalten und sie nickte ihm zu. *Es fällt mir nicht leicht, mir vorzustellen, dass eine Kriegerin die Stille mag, oder den Schnee, die Einsamkeit und Harmonie der Natur!*

Sein Vater zupfte am Bartende, erhob sich und der Rest der Sippenführer folgten seinem Beispiel. Er und Jaron waren die Größten unter ihnen, Vishti die Kleinste.

Sie schnappten sich alle einen der Rucksäcke aus gegerbtem Leder, gefüllt mit zermahlenem Aerocos-Grafit für das Tal und Stringlinge für den Teriko-Clan.

„Komm!“, forderte Afjet seinen Sohn mit euphorischem Tonfall auf und streckte den Arm nach ihm aus.

Ozias folgte der Geste und trat auf ihn zu. Er legte seinen Arm um die Schulter und sie schritten gemeinsam nach draußen.

Die Nadelstringlinge spendeten Licht.

Die Farbe ihres Clans wehte an einem Holzmast gleich daneben: Eine weiße Bergspitze auf grünem Untergrund und blauem Himmel, die das Leben der Sippe in den Bergen symbolisierte. Darunter ihr Wappentier: der irische Wolfshund – eine Tierrasse, die noch von den Vorfahren stammte und die angeblich der Gründer ihres Clans

mitbrachte. Das Tier stand für Stärke, Mut und Überlebenswillen.

Kohoris war die einzige Welt, wo diese treuen Gefährten durch die Täler und Wälder streiften.

Ozias drehte sich um, und seine Augen suchten nach Yarmi.

Sturer Köter, ärgerte er sich, als er ihn nicht fand. Obschon er wusste, dass er es ihm nicht befohlen hatte, hoffte er darauf, dass er ihm trotzdem nachkam. *Sonst tut er auch, was er will*, wettete er innerlich.

Die Sippenführer und die Empathin folgten ihnen in gebührendem Abstand, wie es das Protokoll des Clans gebot. Der Schnee knirschte vertraut unter ihrem Gewicht.

Vishti zog das Fell hinter sich zu und sie sahen nach oben. Der gebrochene Mond Gallas wanderte schnell vor den Sternen und beleuchtete die Berge von Osten.

Neben ihrem Haus wuchs eine Strube, ein Metallbaum, der mit dünnen Nadeln gespickt war. Niemand kannte ihren Zweck, oder warum sie da aus dem Boden spross, wo sie es tat.

Die Strube ragte hoch über das Dach hinaus und widerspiegelte matt verzerrt das spiralförmige Sternenmeer im Westen auf seiner Hülle, dessen Ausläufer von gelb ins Violett übergingen. Die Strube war in gewissem Sinne Teil des Clans und schien so alt wie die Welt Kohoris selbst. Ein Überbleibsel der Vorfahren, das mit dem Wind sang – manchmal wenigstens. Einige behaupteten, dass sie böse Geister fernhielt, andere, dass sie die Worte der Natur weitertrug. Für Ozias machte es keinen Unterschied – sie war Teil dieser Welt, so wie er. Sein Blick wanderte zur Spitze des Triarch ihnen gegenüber. Er beobachtete das Schneegestöber und schnupperte in der Luft.

Ein Sturm zieht auf, bemerkte er und sank in die Hocke. Er steckte die Hand in den Schnee und prüfte seine Konsistenz.

Matschig! Das Wetter bringt Veränderungen. Die Jahreszeiten wandern. Ozias zog die Finger zurück und erhob sich.

„Die Tauwende setzt dieses Jahr früh ein“, meinte er und sein Vater nickte.

„Ja, die Tage werden länger. Wir stellen den Abbau des Grafits bald ein. Wir tragen die letzte Ladung für diesen Zyklus ins Tal, um unsere Sippen damit zu versorgen.“

„Das merkt ihr erst jetzt!“, beschwerte sich Vishti, die hinter den Sippenführern stand. „Meine Knochen erzählten mir das schon vor Tagen!“

Niemand reagierte auf die Empathin und sie spuckte in den Schnee und stieß einen kehligen Laut der Missgunst aus.

„Machen wir uns auf den Weg!“, meinte Afjet. „Der Abstieg ist lang und nicht ganz ungefährlich.“

Jaron nickte und setzte sich in Bewegung. Seine Schritte waren groß und er entfernte sich rasch von ihnen.

Sie folgten ihm und traten über einen schmalen Pfad den Hang hinunter ins Dorf Alsama – was soviel bedeutete, wie ‚Himmelszelt‘. Ihre Schritte knirschten im Gleichtakt. Ein beruhigendes Gefühl, wie Ozias fand und er atmete die eisige Luft in seine Lungen.

Unvermittelt streifte etwas sein Bein und er blieb stehen und grinste breit.

„Hast es dir also doch noch anders überlegt, Yarmi!“, freute er sich und strich dem Hund über den Kopf und zerzauste seine Zotteln.

Der Wolfshund bellte und wedelte aufgeregt mit der Rute. Er sprang in den Schnee und stampfte ihn fest. Gemeinsam setzten sie sich in Bewegung.

Der Pfad war von Eispilzen blau beleuchtet, die die Sonne Tag für Tag auflud.

Sie schritten auf die zahlreichen Häuser des Clans zu. Die Bauten vereinten sich im Schatten der Nacht mit den Hängen und wurden eins mit ihnen. Sie ragten keine drei Meter aus den eisigen Felsen heraus. Aus den Kaminen quoll Rauch vom Feuer, das sie wärmte und die Dächer frei von Eis und Schnee hielt.

Pfade verbanden die Behausungen an der Steilwand miteinander. Schmale Wege, die von überall nach überall führten.

Aus den Fenstern schimmerte Licht, dass von den Nadelstringlingen herrührte. Der Qawiun-Clan war ein Volk von Frühaufstehern – die meisten zumindest.

Die Leute traten aus ihren Häusern um Lebewohl zu sagen und ihm viel Glück auf seiner Reise vom *Duro* zum *Konush* zu wünschen – dem Jüngling zum Ehemann.

„Sei gesegnet auf deinem Weg, Ozias! Bring das Leben zu uns, damit wir wachsen und gedeihen!“, bedeutete Trana mit wohlwollendem Lächeln, die erste und älteste ihres Dorfes. Sie trug ein warmes braunweiß gestreiftes Fell und warf leuchtende Nadeln des Stringlings in die Luft, der sanft über sein Haupt herabrieselte. Es repräsentierte in ihrer Kultur eine sichere Reise und Heimkehr.

Ozias rümpfte die Nase, als die Stringlinge darauf landeten, wie kalte Schneeflocken. Es kitzelte und er nieste lauthals.

„*Siha va!*“, wünschten ihm die anderen, was ihm Gesundheit bringen soll.

Yarmi tollte im Schnee herum und bellte, dass es von den Bergen widerhallte.

Miri und Quona rannten auf ihn zu, dass ihre schwarzen Haare im Wind tanzten und klammerten sich an seine Beine.

Ozias stoppte und schaute zu den Kindern herab, die wie er braune Felle trugen, die neben dem braun helle Streifen aufwiesen.

„Geh nicht, Ozias!“, schluchzte Quona und Miri fügte hinzu: „Sonst sind wir mit *Nene* alleine. Die ist so streng und lässt uns nie spielen, wenn du nicht dabei bist!“

Ozias lachte. Er liebte die beiden von ganzem Herzen.

„Das ist nicht mein Entschluss, Kinder! Es ist die Entscheidung des Clans zur Wahrung unserer Kultur!“, erklärte er liebevoll und zerzauste ihr Haar.

„Das ist uns egal!“, riefen sie aufgebracht. „Bleib da! Wir brauchen dich mehr, als diese dumme Shay!“, schnatterten sie genervt und rollten mit den Augen, wie ihre Mutter, wenn ihr die Antwort nicht passte.

„Genug jetzt, Kinder!“, erhob Afjet seine Stimme über die quengligen Mädchen. „Geht nach Hause zu *Nene*, verstanden! Dafür bringe ich Euch vom Tal Blumen mit, versprochen.“

„Sisilien?“, horchten die beiden auf und ließen von Ozias Beinen ab.

„Ja. Sisilien. Ich bringe Euch einen ganzen Bund mit.“

„Na schön!“, raunte Miri und stemmte die Fäuste in ihre Hüften. Sie reckte ihr Kinn und meinte verwegen: „Aber nicht wieder vergessen wie letztes Mal, *Tato*!“

Afjet kratzte sich am Bart und schüttelte den Kopf.

„Natürlich nicht!“, brummte er. „Ich vergesse nie was!“, murmelte er in sich hinein.

„Und nehmt den Hund mit!“, forderte er die Mädchen nach einem Atemzug der Stille auf.

„Komm Yarmi!“, befahl Miri und nahm Quona bei der Hand und sie trotteten davon.

Ozias ging in die Hocke und kraulte den Hund hinter den Ohren, der nicht auf die Mädchen hörte.

„Ich bin nicht lange weg, mein Freund! Ich komme wieder, versprochen!“, sprach er zu ihm, erhob sich und strich Yarmi über die Zotteln auf dem Schädel. Der Hund winselte, ohne sich zu bewegen.

„YARMI!“, rief Miri zu ihnen herüber, „komm schon!“

„Ja“, fügte Quona an, „lass uns spielen!“, und warf einen Schneeball in seine Richtung.

„Na geh!“, forderte Ozias den Hund mit heiserer Stimme auf, der einmal bellte, sich um die Achse drehte und davonestob. Er tauchte mit der Schnauze in den Schnee und schleuderte ihn hoch, ehe er Miri anrempelte und sich an sie drückte und winselte.

Die Mädchen streichelten ihn und trösteten ihn mit, „Ozias kommt bald wieder! Wir sind ja da!“, munterten sie ihn auf.

„Komm, lass uns spielen!“, lachte Quona und rannte im nächsten Moment weg.

Der Schnee knirschte rhythmisch unter ihren Schritten.

Yarmi, der fast so groß wie die Mädchen selbst war, jagte ihr bellend nach. Miri folgte den beiden und strich beim Vorbeigehen über die Eispilze, die darauf aufleuchteten und kurze Schatten in den Schnee warfen.

Die Sippenführer schmunzelten, während sie den Mädchen nachsahen. Afjet griente in sich hinein und zwirbelte den Bart.

„Ich sollte ein ernstes Wort mit meiner Tochter über ihre Kinder reden!“, sagte er zu sich selber. Er drehte sich zu Ozias um und forderte ihn auf: „Komm, Junge! Wir müssen das Tal vor dem Morgengrauen erreichen.“

Ozias nickte still, in Gedanken an Jana, seine Halbschwester.

Ich werde sie vermissen ... sie alle! Ihm war zum Weinen zumute. Er hatte sich den Abschied nicht so schwer vorgestellt.

Sie setzten sich in Bewegung und der knirschende Schnee begleitete ihren Weg.

Die Sippe bewarf sie mit leuchtenden Nadeln, die gemütlich durch die Luft segelten und sachte über ihre Häupter herabrieselten. Die Bewohner des Clans wünschten

„Etablierung läuft. Einen Moment bitte“, bat die künstliche Stimme.

Die Hand verschwand im Mantel und die Gestalt wartete, ohne eine Regung zu zeigen.

Der Wind nahm an Stärke zu und pff durch die Lüfte.

„Netzwerk aufgebaut“, teilte die KI mit. „Baue Verbindung mit KI AGRARIA auf ... Verbindung steht ... übermittle genetischen Bio-Code.“

Knisterndes Rauschen paarte sich mit dem heulenden Wind.

„AGRARIA“, flüsterte die Gestalt, „hörst du mich?“

Keine Antwort.

„Ich muss wissen“, fuhr sie lauter fort, „ob du die Systeme der Anlagen hochfahren konntest. Für Phase zwei ist es von entscheidender Bedeutung. Der große Plan funktioniert sonst nicht!“

Durch das knisternde Rauschen war eine schwache Stimme zu hören.

„Anlagen aktiv.“ Teilte AGRARIA durch die statischen Geräusche mit.

„Gut. Das Heilmittel?“

„Tot.“

Schweigen.

„Und die Clans? Haben sie die Seucher überlebt?“

„Ja. Die Clans haben sie besiegt. Nathan, Ben und Mila Taylor sind jetzt ihre Gefangenen, wie alle der ihren.“

Die Gestalt räusperte sich und befahl nach einigem Zögern im Flüsterton:

„Heilmittel klonen. Sie sollen ihre Clans aufbauen und stärken. Finde einen Weg, sie zu Verbündeten zu machen. Schaffe sichere Strukturen auf Quorum, die das Bündnis tragen.“

„Verstanden. Shays Zahn und Ozias' Zeigefinger werden für die Extraktion vorbereitet. In vitro-Tanks auf der

Nordstern 2 fahren hoch. Die neuen Körper brauchen drei Monate für die Reifung, bevor die aufgezeichneten Erinnerungseingramme übertragen werden können.“

„In Ordnung“, entgegnete die Gestalt. „Bereite das interstellare Netzwerk auf die KI MIA vor. Sie wird in Kürze bei dir eintreffen.“

„Die KI MIA ist der Feind.“

„Das war sie einst, ja“, bestätigte sie. „Jetzt ist sie unsere Waffenschwester. Ohne sie ist das Projekt Fram zum Scheitern verurteilt. Es stehen bedeutende Veränderungen bevor, auf die wir uns vorbereiten müssen. Die KI MIA hilft dir Phase zwei einzuleiten. Überleben die Clans, haben sie eine Chance gegen den wahren Feind.“

„Verstanden.“

„Bis bald.“

Die Verbindung brach mit un stetigem Knistern ab und die Plattform setzte sich in Bewegung und sauste zurück zur Oberfläche.

In der Ferne zogen dunkle Wolken auf, in denen es blitzte. Die Gestalt ignorierte das Gewitter. Sie war lediglich Gast auf der fremden Welt und würde in Kürze wieder weg sein.

Über dem blauen Gasriesen zog ein Schatten vorbei. Es handelte sich um ein Saatschiff seines Volkes. Die Zivilisation der Vorfahren, die kam, um zu beanspruchen, was ihnen ihrer Meinung nach gehörte.

In der Höhle angekommen, sprang die Gestalt von der Plattform und verließ den Ort, von dem sie wusste, dass sie ihn nie wieder betreten würde. Sie drehte sich nicht um, was hinter ihr lag, blieb in der Vergangenheit zurück.

Ein liebes Dankeschön:

An meine geliebte Lebenspartnerin, deren Glauben an mich unerschütterlich ist und ohne die ich vermutlich aufgegeben hätte. Ali Sen, ohne den die Arbeit zum fertigen Werk bedeutend anstrengender gewesen wäre. Monika Dutkiewiez, die mit ihrem geübten Argusblick, die Schreib- und Satzfehler aufspürte, um sie auszumerzen.

Die mutigen Testleser, ohne die manche Logikfehler nicht aufgedeckt worden wären, wie dem Autor Joshua Tree, der mir beim Plotten eine enorme Hilfe war. Speziellen Dank an Lektor Tino Falke, der mit Geduld und Hingabe dem Werk den letzten Schliff verpasste.

Danke Leute, ohne euch hätte ich das nicht geschafft! Ihr seid die Besten!

Der Autor



Oliver W. Matthias, geboren 1974 nahe Zürich, besuchte die Realschule in Bülach. Er arbeitete in verschiedensten Jobs, ohne seine Berufung zu finden. Nebenbei war er für die Online-Plattform Yelp tätig und bereiste ferne Länder. Dabei entdeckte er nicht nur fremde Kulturen, sondern fand auch die Inspiration zum Schreiben. Sein Debüt-Roman ‚Jaden - Zeit des Erwachens‘ veröffentlichte er 2005 beim Machtwort-Verlag. Heute lebt er mit seiner Familie, drei Hunden und seiner Katze in der Türkei am Rande der Stadt Antalya.

